



Die einzige Deckung des Geldes ist Vertrauen.

Ein kommentierender Bericht vom ersten „Bargeldsymposium“ der Deutschen Bundesbank am 10.10.2012 in Frankfurt am Main.

Andreas Bangemann

In seiner Eröffnungsrede machte Jens Weidmann, der Präsident der Deutschen Bundesbank mit einem kurzen Blick auf die Geschichte des Bargeldes deutlich, wie wichtig das einzige gesetzliche Zahlungsmittel bis heute ist. Auch wenn in entlegenen Winkel der Erde noch Ureinwohner zur Bezahlung große Steine zur Begleichung einer Schuld nutzten, was eine besondere Form des Bargeldes darstelle, so habe das „moderne“ Bargeld im Rest der Welt und insbesondere in Europa eine ungebrochene Erfolgsgeschichte aufzuweisen und das trotz Entwicklung modernster Möglichkeiten im Bereich elektronischer Zahlungssysteme.



Weidmann nutzte die Gelegenheit, den rund 250 Gästen auch ganz grundlegende, für manchen vielleicht banal klingende Eigenschaften des Bargeldes zu erläutern. Zum Beispiel die Tatsache, dass der Besitzer von Bargeld eine Forderung gegen die Notenbank in Händen hält, weil es sich um das gesetzliche Zahlungsmittel handelt. Wer ein Guthaben bei einer Bank oder Sparkasse hat, besitzt ebenfalls eine Forderung, jedoch eine gegen die jeweilige Bank, aber keine gegen die Bundesbank. Banknoten seien „bedruckte Baumwolle“, so Jens Weidmann. Gesetzliches Zahlungsmittel zu sein, sei deshalb alleine keine hinreichende

Erklärung für die Stärke einer Währung. Vertrauen sei die Grundlage des Geldes. Und Vertrauen in die Währung gehe letztlich zurück auf die Arbeit einer von den Interessen der Politik unabhängigen Behörde.

Zitat:

„Die Geschichte des Papiergeldes ist leider immer wieder auch eine Geschichte der Geldentwertung. Eine Notenbank, die nicht zur Einlösung von Banknoten gegen Edelmetall verpflichtet ist, kann Geld quasi aus dem Nichts schaffen. Diese Möglichkeit ist immer mit der Versuchung verbunden, Finanzierungsrestriktionen des Staates durch Drucken von Geld zu überwinden.“^[1]

Man merkte Jens Weidmann die Zerrissenheit an, in der er sich in der aktuellen politischen Lage befinden muss, wenn er betonte, dass einer Notenbank, die „de jure oder de facto“ abhängig ist, die Glaubwürdigkeit abhanden käme, weil sie ihr wichtigstes und oberstes Ziel nicht mehr erfolgreich einhalten könne: die Sicherung der Geldwertstabilität.

Beginnend mit dieser Eröffnungsrede lag der Schatten des fortschreitenden Vertrauensverlustes der Menschen in den Euro über nahezu allen Redebeiträgen und Diskussions-

¹ http://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Reden/2012/2012_10_10_weidmann_bargeldsymposium.html

nen dieser spannenden Veranstaltung. Dieser Umstand darf durchaus als ein gutes Zeichen und Beleg für die Realitätsnähe der Deutschen Bundesbank gewertet werden, zumal man ein ähnliches Gefühl bei aktuell getroffenen politischen Entscheidungen nicht immer hat.

Non Aes sed Fides



(lat: Nicht das Kupfer (Erz), sondern das Vertrauen [zählt])

Dieses Wort, eine Inschrift auf Maltesischen Kupfermünzen aus dem 16. Jahrhundert, stand beim Redebeitrag des Vorstandsmitglieds der Deutschen Bundesbank, Claus-Ludwig Thiele, im Mittelpunkt seines Vortrages. Heutige Vertrauensdefizite hingen – im Gegensatz zu früheren Zeiten – laut Thiele nicht mehr mit dem Stofflichen des Bargeldes zusammen. Dass Menschen in Notzeiten den physischen Besitz von Bargeld suchen, wenn beispielsweise Geschäftsbanken, wie die „Northern Rock“ im Jahr 2007, in Schieflage geraten, zeigten das Gewicht des Vertrauens in das Funktionieren von Bargeld.

Wenn Carl-Ludwig Thiele konstatierte, dass Bargeld auch ein „Demokratisierungsmittel“ sei, das es jedem erlaube, Reichtum zu erwerben und wieder einzusetzen und man damit die Voraussetzung schaffen würde, welche

die Jahrtausende währende Verteilungsgesellschaft von „Oben nach Unten“ auflösen könne, blieb er damit hinsichtlich der tatsächlichen Nutzung von Bargeld in der Wirtschaft schon sehr an der Oberfläche. Das kam auch in diesem Satz zum Ausdruck:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, Geld hat kein Verfallsdatum. In Bargeld wurde der Wert der verkauften Ware gespeichert und machte es möglich, diesen Wert in eine Periode in der Zukunft zu übertragen.“^[2]

Der geneigten Leserin dieser Zeitschrift hätte es vermutlich sehr gut gefallen, wenn man gerade dem Gedanken der Widersprüchlichkeit im Hinblick auf die unterschiedlichen Funktionen des Bargeldes an dieser so wichtigen Veranstaltung mehr theoretischen Raum gegeben hätte und damit vielleicht auch einen Diskurs beflügelt hätte, der durchaus dazu geeignet sein könnte, das Vertrauen in die Währung wieder zurückzugewinnen und nachhaltig zu stärken. Der Widerspruch beim Bargeld, in Bezug auf seine sich scheinbar widersprechenden Funktionen, einerseits als Tauschmittel und andererseits als Wertaufbewahrungsmittel, bzw. „Speicher“ zu dienen, könnte Grundlage für bislang noch nicht diskutierte Lösungen sein. Eine Art „Quantensprung“ hinsichtlich vertrauensbildender Maßnahmen für das Bargeld wäre dadurch möglich.

Nur ein Bargeld, das optimal seine Tauschmittelfunktion erfüllt, kann als dauerhafter Wertspeicher funktionieren. Nicht, weil man es beliebig lange „lagern“ oder horten kann, sondern weil man mit Ansprüchen auf Bargeld, was Ersparnisse in Geldanlagen de facto sind, sicherer als heute der Fall, zu

² http://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Reden/2012/2012_10_10_thiele_bargeldsymposium.html

einem beliebigen Zeitpunkt durch Umtausch in Bargeld auf die dann bereitgestellte Wirtschaftsleistung zugreifen kann.

Optimale Erfüllung der Tauschmittelfunktion hieße größtmögliche Gewissheit, dass sich Bargeld immer und „bedingungslos“ der Wirtschaft bereitstellt, was zur Folge hätte, dass nahezu 90% des emittierten Bargelds zu Transaktionszwecken genutzt würde und nicht wie heute der Fall nur 10%. (Dazu im weiteren Verlauf des Beitrages mehr). Insofern wäre es wünschenswert, wenn die Deutsche Bundesbank sich hinsichtlich der Prioritäten in dieser Frage ähnlich klar positionierte, wie sie das auf anderem Gebiet auch tut, in dem sie der Geldwertstabilität den klaren Vorrang vor allen anderen, insbesondere konjunkturpolitischen, Zielen gibt.

Mag man diesbezüglich zwar das Gefühl haben, die Zeit für ein Umdenken sei angesichts der krisenhaften Entwicklungen bereits zu knapp für völlig neue Ansätze, so kann man dennoch weiter diese Hoffnung hegen, denn schon so manche weitreichende Entscheidung der jüngsten Zeit kam quasi über Nacht.

Auch in den Redebeiträgen der hochrangigen Bankenverbandsvertreter (Die „drei Säulen der deutschen Kreditwirtschaft“, Präsident Fahrenschon vom Sparkassen- und Giroverband, Präsident Uwe Fröhlich vom Bundesverband der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken und Herr Michael Kemmer als Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der deutschen Banken) spielte „Vertrauen“ die tragende Rolle.

Die Umstrukturierungsmaßnahmen der Deutschen Bundesbank verlagern offenbar Aufgaben und

Kosten auf die Kreditwirtschaft, was dort folgerichtig kritisch gesehen wird und zu noch nachdrücklicheren Aktivitäten Anlass gibt, die Bankkunden zur stärkeren Nutzung bargeldloser Zahlungssysteme zu bewegen. Doch offenbar ist nach 20 Jahren der Bemühungen diesbezüglich der „untere Anschlag“ erreicht und den Menschen die Liebe zum Bargeld nicht gänzlich auszutreiben.

Laut Michael Kemmer hätte das maßgeblich auch mit der Tatsache zu tun, dass Bargeld für das Publikum „kostenlos“ sei, während die elektronischen und digitalen Zahlverfahren alle mit spürbaren Kosten für die Verbraucher verbunden seien. Seine Forderung *„Man muss in der Bevölkerung das Bewusstsein schaffen, dass Geld Geld kostet“* würde in Geldreformerkreisen Anlass zu Jubelstürmen geben, wenn damit die Optimierung der Nutzung des Geldes in der Wirtschaft mit ihren so wichtigen volkswirtschaftlichen Funktionen gemeint wäre, doch Kemmer bezog das natürlich nur auf die direkten Kosten des Handlings mit dem Bargeld, die bislang zum großen Teil in den Geschäftsbanken selbst anfallen.

EZB reagiert entschlossen auf die Folgen der Entwicklung

Am Nachmittag der Veranstaltung machte der Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank (EZB) Peter Praet deutlich, dass man bei der EZB mit Nachdruck, weitreichenden Überlegungen und hoher Sensibilität am Werk ist, um auf die Wirkungen der fortdauernden Krisen, die richtigen Antworten zu geben. Auch dabei schwebt über allem die Aufgabe der Zentralbank(en), die Geldwertstabilität zu sichern und damit aus Sicht dieser unabhängigen Einrichtung das ihre zur Überwindung der Krise beizutragen.

Dass die Politik unabhängig davon mit ihren Entscheidungen die Zentralbank – nicht immer gewollt – zu bestimmtem Handeln zwingt, wird zwar in der EZB durchaus kritisch gesehen, entbindet aber nicht von den nötigen Reaktionen.

Peter Praet ist diesbezüglich sehr pragmatisch und rechtfertigt das Handeln der EZB in Zeiten hoher Unsicherheit als notwendige Maßnahmen im Hinblick auf die wahrnehmbaren Auswirkungen. Notwendig, aber nicht hinreichend, denn er ist sich sehr wohl bewusst, dass die Aktivitäten der Zentralbank durch politische und fiskalische Entscheidungen sowohl der EU als auch der einzelnen Länder konterkariert werden können.

Die wiederkehrenden Entscheidungen der EZB, die Finanzmärkte mit Geld zu fluten, sieht er als notwendige Maßnahme an, die nicht die Gefahr von Inflation berge. Diese Einschätzung beruht auf der Feststellung, dass auf breiter Front eine Verlagerung weg von Finanz-Anlagegütern direkt in die Währungen erfolgte, was zu Lücken in der Geldversorgung der Realwirtschaft führe, die gezwungenermaßen aufgefüllt werden müssen, wenn man nicht Gefahr laufen wolle, sich massiven Beeinträchtigungen der volkswirtschaftlichen Nachfrage ausgesetzt zu sehen.

Natürlich spielte dabei, wie aus anderen Kreisen der EZB immer wieder betont wird, auch die Geldversorgung der Staaten über die Anleihemärkte eine Rolle.

In Peter Praets Vortrag wurde auch die Rollenverteilung der unabhängigen Zentralbank in Bezug auf die Politik deutlich. Politik machen die demokratisch gewählten Vertreter in den Ländern und in Brüssel für Europa. Die Maßgabe der Zen-

tralbank, den Geldwert zu stabilisieren und damit ihren Teil für die Vertrauensbildung oder dessen Erhalt in die Währung beizutragen, bedeutet – das ist in Krisenzeiten deutlicher zu spüren als in „ruhigen“ Zeiten – häufig gezwungen sein, zu reagieren. Der politische Geist konzertierter, aufeinander abgestimmter Handlungen wird beschworen, scheint aber nur zum Teil Realität zu sein.

Geldpolitik ist kein Wunschkonzert. Dennoch, der Wunsch die EZB möge neben den zwingenden Maßnahmen auch den Blick auf das Ganze nicht vernachlässigen, drängt sich auf. Allzu offensichtlich scheint vieles eher Reparatur, als gestaltendes Handeln zu sein. Der Eindruck ist kaum zu entkräften, dass sowohl die Politik als auch die Zentralbanken zwar nach bestem Wissen und Gewissen an der Bekämpfung der erkennbar schädlichen Folgen arbeiten, aber leider viel zu wenig an der Erforschung und Behebung der zugrunde liegenden Ursachen.

Am Schluss der durchaus gelungenen Veranstaltung, die laut Auskunft von Claus-Ludwig Thiele in zwei Jahren zum zweiten Mal stattfinden soll, standen drei Fragen, die sich dem Vortrag des Zentralbereichsleiters Bargeld der Deutschen Bundesbank, Helmut Rittgen, anschlossen. Dieser zeigte auf, dass nach Schätzungen der Deutschen Bundesbank, auf der Basis einer guten Datenlage, das emittierte Bargeld nur zu 10 bis 15% für Transaktionszwecke genutzt wird. 10 bis 30% ! werden gehortet und rund 65% befinden sich mit unbekannter Nutzung im Ausland. Darauf bezugnehmend lauten die Fragen:

„Wie kann man angesichts des Faktums, dass die Deutsche Bundesbank bei rund 90% des von

ihr emittierten Bargeldes hilflos bei dessen Nutzung sei, Vertrauen wieder gewinnen? Stehen nicht die gesellschaftlich sinnvolle Nutzung und das Vertrauen in eine Währung im Zusammenhang? Und ergänzend: Gibt es in den Abteilungen der Deutschen Bundesbank oder der EZB Überlegungen, mit Hilfe geeigneter Maßnahmen den Umlauf des Bargeldes zu sichern?“

Helmut Rittgen hob in seiner Antwort auf die Freiheit des Einzelnen ab, der schließlich darüber bestimmen können sollte, wann und wie er Bargeld nutze, und hinsichtlich der „Umlaufsicherung“ verwies er darauf, dass es bei derartigen Maßnahmen politischer, konzertierter Aktionen für den gesamten Euroraum brauche und er die im Moment für eher unwahrscheinlich hielte.

Aus Sicht eines Geldreformers würde man sich wünschen, dass EZB und Deutsche Bundesbank die Prioritäten hinsichtlich der Funktionen des Bargeldes mit dem entscheidenden Gewicht auf der Funktion des Tauschmittels setzt. Mit Fokus auf die Stärkung der Tauschmittelfunktion als Schlüssel zu mehr Stabilität der Währung und damit zu größerem Vertrauen der Menschen, könnten die Notenbanken entscheidende Impulse setzen. Impulse, deren politische Umsetzung dann in den Händen der Politik läge. 

Alle Redebeiträge der Veranstaltung sind auf der Webseite der Deutschen Bundesbank zu finden: http://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Termine/Bargeld/2012/2012_10_10_frankfurt.html

